

Da sind zunächst Lösungen der Baumaße und vor allem der Kirchenräume, die überhaupt keinen sakralen Charakter haben. Wenn man bei diesen Bauwerken z. B. Kreuz und Altar entfernen würde, würde kaum jemand in der Lage sein, festzustellen, daß es sich um einen Sakralbau handle. Weit eher sind diese Bauten Versammlungshallen oder Ausstellungsgebäude. Ein Besucher solcher Ausstellungshallen würde niemals auf den Gedanken kommen, er befände sich in einer ehemaligen Kirche. Daß dies gerade einem Priester nichts ausmacht, ist interessant und für viele Künstler jedenfalls neu.

Es scheinen uns in den angeführten Bauten die Virtuosität und Artistik der Konstruktion, die modische Anwendung von Materialeffekten, wie auch die schwache Art der Detaillierung oder die Übertragung moderner Wohnformen in die Kirche, genau so Gründe zu den Gedanken des Kritikers zu geben, daß nämlich „weder die neuen Mittel, noch die neue Aufgabe allein zu einer lebendigen Kunst führen, das Entscheidende ist die schöpferische Gestaltungskraft, die nicht im Technischen stecken bleibt“.

Es ist illusorisch zu behaupten, daß man von einer „beglückenden, weihvollen Stimmung ergriffen wird“, wenn man Chor und Sängerempore bei der St.-Michaels-Kirche in Basel sieht, wo die Altarrückwand durch eine, wie sich der Verfasser ausdrückt, „rauhe Brust, einer unverputzten Mauer, aus grob behauenen Bruchsteinen“ gebildet wird. Ist das nicht Romantik oder wie der Verfasser meint, „affektierte Pathetik“?

Vom Gotteshaus im eigentlichen Sinne ist merkwürdigerweise nirgends die Rede. Die fortwährende Anwendung von speziellen Begriffen, wie Opferkirche, Anbetungskirche, Predigtkirche und daß alles seinem Zweck entsprechen müsse, ergibt eine unangenehme Parallele zu den Zweckbauten, Bürobauten und Parteilokalen. Man hat den Eindruck, daß oft Milde und Zurückhaltung, Größe und Demut zugunsten einer geschäftigen, fanatischen Betriebsamkeit geopfert werden.

Ja, man wird die Empfindung nicht los, daß diese kritische Einstellung überhaupt irgendwo unkatholisch ist. Die Redewendungen über die „theatralischen Lösungen“ z. B. sind sonst das Stichwort für jene, die im katholischen Gottesdienst überhaupt etwas Theatralisches, im minderwertigen Sinne, sehen wollen. So begreift man auch manche Folgerungen des Autors nicht.

Bei Clemens Holzmeister, über dessen künstlerische Persönlichkeit kein Zweifel bestehen kann, sehen wir in seinen Kirchenbauten immer Kirchen, und zwar katholische Kirchen. Ob in der Anlage oder im Detail und in der Ausstattung, immer wird der Begriff des Gotteshauses und des sakralen Raumes gewahrt sein. Die glückliche Anwendung traditionellen, kirchlichen Brauchtums und die Entwicklung und Erweiterung der Ideen in diesem Sinne erscheinen uns überaus wichtig. Die Leistungen auf diesem Gebiete über den Zeitraum von mehr als dreißig Jahren stehen als wichtige Elemente in der Entwicklung der Kirchenbaukunst da, lange bevor andere formale Lösungen ins Blickfeld der Betrachtung gerückt sind. Seine Leistungen sind von großem Format und nicht mit gehässigem Bekritteln zu vermindern. Die Zeit wird beweisen, was als bleibender Wert zu betrachten ist.

Wien

Architekt C. Kosuk

INTERNATIONALES STUDIENTREFFEN VOM 12. BIS 15. JULI 1951 IN MARIA-LAACH

Vom Liturgischen Institut in Trier wurde in Zusammenarbeit mit dem Centre de Pastorale Liturgique-Paris im heurigen Sommer in der Abtei Maria-Laach ein liturgisches Studententreffen veranstaltet, an dem die meisten an der liturgischen Erneuerungsarbeit beteiligten europäischen Länder vertreten waren. Diesem Treffen ging die Sitzung der Liturgischen Kommission der Fuldaer Bischofskonferenz voraus. An der Veranstaltung nahm daher auch der erste der beiden Liturgischen Referenten für Deutschland, Bischof Dr. Stöhr-Mainz teil.

Zunächst gaben die Vertreter der einzelnen Länder einen kurzen Bericht über die Erfahrungen, die man in ihrem Land mit der Osternachtsfeier gemacht hatte. (Den Bericht für Österreich gab der Leiter des Institutum Liturgicum.) Von besonderem Interesse waren die Mitteilungen, die aus dem französischen Raum kamen; sie zeigten, daß einerseits große Begeisterung für die Osternacht da war und einige Bischöfe in ihren Kirchen die Feier selbst gehalten haben, während andererseits die Abhaltung in ganzen Kirchenprovinzen direkt verboten war.

Es wurde u. a. der Wunsch laut, daß die neue Form nicht obligatorisch gemacht werde, daß die Feier mit Rücksicht auf den Sonntagsgottesdienst um Mitternacht zu Ende sein solle, und daß sowohl in der Vigilmesse als auch in der Sonntagsmesse der Empfang der Kommunion gestattet würde. Es ließ sich erkennen, daß einige für Österreich ausgesprochene Wünsche auch in anderen Ländern empfunden wurden.

Auch die Frage einer stärkeren Verwendung der Landessprache wurde behandelt, wobei es jedoch nicht möglich war, zu einheitlichen Auffassungen zu kommen. An der endgültigen Formulierung der einzelnen Punkte wird gearbeitet.

Von besonderem Interesse waren die liturgie-wissenschaftlichen Referate.

Josef A. Jungmann behandelte den Ordo missae (er trat für eine sichtbare, d. h. räumliche, weil theologisch begründete, Trennung von „Vormesse“ und „Opfermesse“ ein).

Weit spannte P. Herman Schmidt S.J., Liturgik-Dozent an der Gregoriana in Rom, in einer Vorlesung über die Kultsprache den Bogen seiner Überlegungen indem er einerseits den überaus hohen Wert der lateinischen Kultsprache betonte, andererseits außerordentlich weitgehende Forderungen hinsichtlich der Einführung der Landessprache selbst im Kanon der Messe zur Diskussion stellte. Dom Botte O.S.B., Louvain, sprach temperamentvoll und in solider Begründung über den Kanon der Messe; er warnte vor der Gefahr zu rascher Änderungen.

P. Odilo Heimig O.S.B., Maria-Laach, entfaltete sehr beachtenswerte Gedanken zum Problem der Reform des Kalendariums. Wir werden auf diese Gedanken noch zurückkommen.

Den lebhaften Anteil des Centre de pastorale Liturgique brachten am Ende der Tagung Dom Doncoeur S.J. und Dom Martimort, Paris, durch ihre Abschlusßansprachen zum Ausdruck. Die organisatorische Leitung der Tagung lag in den Händen des Sekretärs des Institutes von Trier, Dr. J. Wagner. Die Abtei Maria-Laach war durch ihr vorbildliches Feiern der Liturgie, an die auch die Tagungsteilnehmer sich aufs engste anschlossen, der rechte Boden für dieses Treffen.

LITURGISCHE WERKWOCHE FÜR DIE DIÖZESE LINZ

Das Seelsorgeamt der Diözese Linz veranstaltete im vergangenen Sommer eine Liturgische Werkwoche im bischöflichen Priesterseminar. Etwa 200 Teilnehmer — Priester, Lehrer, Organisten, Chorleiter, Vorbeter und Freunde der Liturgie — hatten sich zu diesem viertägigen Kurs eingefunden. Die Männer waren im Priesterseminar selber in den Zimmern der Theologen untergebracht, die Frauen fanden im benachbarten Ursulinenkloster gastliche Aufnahme.

Der Kurs begann am Dienstag, 24. Juli, mit einer vom Leiter des Seelsorgeamtes, Generalsekretär Vieböck, zelebrierten Gemeinschaftsmesse in der einfachsten der in der Diözese Linz gebräuchlichen Form. Die Ansprache ermunterte die Erschienenen, das erhabene Werk der Liturgie in heiliger Gemeinschaft, aus Liebe und in Liebe zu vollziehen. — Bei der feierlichen Eröffnung der Tagung im Vortragssaal des Priesterseminars konnte Exzellenz